

SONNTAG MISERICORDIAS DOMINI 26. April 2020

(Pfarrerin Ina Johanne Petermann)

SONNTAGSNAME MISERICORDIAS DOMINI:

Der Name des Sonntags leitet sich vom Beginn der früheren lateinischen Antiphon ab: *Misericordia Domini plena est terra*, deutsch: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“ (Psalm 33,5b). Der Sonntag wird auch Sonntag des „Guten Hirten“ genannt, im Mittelpunkt steht das Evangelium von Jesus als dem guten Hirten.

WOCHENSPRUCH

„Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Johannes 10,11a.27.28a

WOCHENPSALM 23 = EG 711 Ein Psalm Davids

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;

denn du bist bei mir,

dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch

Im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl

und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit

werden mir folgen mein Leben lang,

und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.



LESUNGSTEXT Johannes 10,11-16

(Christus spricht:) Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.

Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

PREDIGTTEXT 1. Petrus 2,21b-25

Christus hat für euch gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der nicht widerschwärmte, als er geschwämmt wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

PREDIGTGEDANKEN

Am Sonntag des guten Hirten in diesem Jahr 2020 öffnen einige Kirche in unserem Land vorsichtig wieder ihre Tore für die Gottesdienstfeier. In Sachsen durften bereits kleine Versammlungen von bis zu 15 Personen gemeinsam Gottesdienst feiern. Andere Bundesländer ziehen etwas langsamer nach. Auch in unserer Landeskirche wird noch zur Vorsicht gemahnt und vor übereilten Schritten gewarnt.

Der Verzicht auf Gemeindegottesdienste stelle „einen verantwortungsvollen Beitrag von uns als Evangelischer Kirche zum gesellschaftlichen Miteinander in diesen Zeiten dar“, rief Propst Albrecht noch einmal in Erinnerung. Und Kirchenpräsident Jung bittet in seiner jüngsten Verlautbarung um Geduld: „Gerade im Namen der Nächstenliebe ist es geboten, weiterhin voneinander Abstand halten, um sich gegenseitig zu schützen.“

In diesem Jahr wird am Sonntag des „Guten Hirten“ besonders spürbar, wie hilfreich es sein kann, verantwortlich denkenden und umsichtigen Führungspersönlichkeiten vertrauen zu dürfen.

Das alte Bild vom guten Hirten wird auch in weltlichen Zusammenhängen gerne herangezogen: In der Zeitung lese ich, dass ein Ministerpräsident „schützend seine Hand über seine Schäfchen legt, damit sie nicht führungslos verlottern“. Was natürlich etwas übertrieben klingt, aber durchaus in eine richtige Richtung weist.

Denn die Corona-Krise ist wie eine kollektive Großübung im Vertrauen: Vertrauen, dass die Fachleute, die jetzt im Rampenlicht stehen, nicht etwa Eitelkeiten pflegen sondern Klartext sprechen und ihre Kompetenzen weder verhehlen noch überschreiten, Vertrauen, dass unsere Politiker nicht auf Wahlergebnisse schielen, sondern einzig und allein das Wohl des Volkes im Blick haben, Vertrauen, dass unsere Mitmenschen die Ausnahmesituation nicht missbrauchen sondern sich an die Regeln halten.

Und Vertrauen, dass auch ohne die gewohnte sonntägliche Zusammenkunft der Gottesdienstbesucher unser Glaube trägt und stärkt und die Gemeinde lebendig hält. Vertrauen in Gottes Geist, der weht, wo er will – auch daheim im Wohnzimmer beim Mitfeiern eines Fernsehgottesdienstes, auch beim Mitbeten des Vaterunsers während des Glockenläutens, auch im stillen Gebet der dafür geöffneten Kirchen, auch beim Spaziergehen in der erwachten Natur, die zum Singen und Loben des Schöpfergottes einlädt.

Das Bild des guten Hirten ist ein Naturbild.

Es hat Menschen schon in vorchristlichen Zeiten begleitet und inspiriert.

Und es wurde bei allen Völkern der antiken Welt auf die Herrscher übertragen:

Von ihnen erhoffte man sich die Weitsicht, den Einsatz und die Sorge für die Schwachen, die einen guten Hirten auszeichnen.

Die ersten Könige Israels und Judas waren im buchstäblichen Sinne Hirten: David musste von der Herde erst weggeholt werden, als der Prophet Samuel ihn zum König salben wollte. Als Schafhirte hatte der junge David in der Tat die beste Schule erlebt, die es für einen Hirten des Volkes geben kann.

In Psalm 23 – den auch heutige Konfirmanden noch auswendig lernen – wird Gott als guter Hirte besungen und den menschlichen Hirten als Vorbild hingestellt. Passenderweise wurden dem David später die Psalmworte in den Mund gelegt.

Das Hirtenamt: Rund um die Uhr ein Auge auf die Herde haben, wissen, wo es saftige Weide und frisches Quellwasser gibt und welches der sicherste Weg dorthin ist, mit Stecken und Stab

Steine und dornige Äste zur Seite schieben, Angreifer in Schach halten und allzu wagemutige Schäfchen auf den rechten Weg zurückholen, die Hunde – das tierische Hilfspersonal – motivieren, damit sie mitdenken und mitarbeiten...

Die besonders mutigen Hirten legten sich nachts zudem als menschliche Tür vor den Eingang des Pferchs, um ungebetene Eindringlinge gleich dingfest machen zu können.

Ein lebendes Schutzschild: In diesem Sinne sind Jesu Worte zu verstehen: „Ich bin der gute Hirte“ und „Ich bin die Tür“.

Die Gedanken unseres Predigttextes aus dem 1. Petrusbrief weisen zunächst zurück auf den Karfreitag: An Jesu Leiden wird erinnert (*„Christus hat für euch gelitten...“*) und die Annahme dieses Leidens dann als für uns vorbildlich entfaltet, die wir Jesu Fußspuren folgen wollen.

Auf die aktuelle Leidenssituation umgemünzt: Nicht schimpfen und fluchen, dass es jetzt so ist, wie es ist, keine Schuldigen suchen oder Verschwörungstheorien zusammenbasteln, für das, was unzumutbar, bedrückend und belastend erscheint, schon gar nicht eine Strafe Gottes in die Ereignisse hineindeuten, sondern diese aus Gottes Hand nehmen und Gott getrost das letzte Urteil überlassen.

Der 1. Petrusbrief (von einem Unbekannten, nicht von dem bekannten Apostel verfasst) belässt es freilich nicht bei dem Blick auf das vorbildhafte Verhalten des leidenden Menschen Jesu. Er bietet darüber hinaus Kreuzestheologie, wie sie auch der Apostel Paulus in seinen Briefen entwirft. Der „fröhliche Tausch“, wie Luther es genannt hat: Christus stirbt wie ein Sünder am Kreuz, damit der Sünder das Leben gewinnt, aus Gnade gerecht gemacht durch den Glauben.

Doch aus theologischen Tiefen (und Untiefen) taucht der Verfasser des Petrusbriefes gleich wieder hinauf an die Spiegeloberfläche von Leib und Seele. Jesu Leib auf dem Holz – das ist kein kunstvolles Schmuckstück für Kirchenaltäre, das ist gelebtes Leid und erfahrene, empfundene Marter und Pein. Himmelschreiende Demonstration für das, was Menschen bis heute Menschen immer wieder antun, gnadenlos und ohne Scham und Scheu.

Wer aber aus dem Kreislauf der Gewalt aussteigen will, dem öffnen sich Jesu Arme am Kreuz zum Segen, der erfährt alle göttliche Stärkung und Hilfe, sich in Richtung der geschöpflichen Gottebenbildlichkeit neu auszurichten, das Leben zurecht zu bringen.

Wir dürfen diese Neuausrichtung und das Zurechtbringen, kurzum die „Gerechtigkeit“ nicht nur als einen gedachten oder geglaubten Zustand betrachten, der irgendwie unser gespaltenes oder zerborstenes Verhältnis zu Gott wieder kittet.

„Gerechtigkeit“ ist mehr als individuelles Seelenheil.

Es ist ein umfassendes und andauerndes Heils- und Heilungs- und Heiligungsgeschehen mit konkreten Auswirkungen auf das eigene Leben und gesamte Umfeld.

Am Ende des Briefabschnitts aus dem Petrusbrief folgt ein Ausblick über das Karfreitagsgeschehen hinaus zum Auferstehungsleben des Christenmenschen und zum Weg der nachösterlichen Christengemeinde:

„Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.

Denn ihr wart wie die irrenden Schafe;

aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten

und Bischof eurer Seelen.“

Ein Machtwort voll prophetischer wie poetischer Kraft.

Es sitzt in Wirkung, wovon es spricht.

Wenn wir es auf uns wirken lassen, entfaltet es seine Wirkkraft.

Christi Wunden sind meine Verwundungen, meine Verwundungen sind Christi Wunden.

Und es liegt Heil darin.

Oft ist es erst im Rückblick wahrzunehmen.

Erst von Ostern her zeigt sich die Heilsmächtigkeit des Kreuzes.

Schwere Zeiten, Anfechtungen, Niederlagen können tatsächlich eine heilvolle Wirkung haben.

Sie lehren Demut, werfen mich ganz auf die Vertrauensfrage zurück:

Ist da einer, der es sieht? Ist da einer, der es mit mir trägt? Ist da einer, der den Weg kennt?

Ja, da ist einer:

Christus, der gute Hirte, der Bischof unserer Seelen.

Christus als freundlicher Hirte, der das verlorene Schäfchen liebevoll auf seinen Schultern trägt, gehört zu den ältesten Christusdarstellungen der Christenheit. Sie findet sich schon auf Fresken und als Statuette in den römischen Katakomben oder als Mosaik in Mausoleen für höhergestellte römische Christen. Das Kreuz als Symbol für Christus taucht in der christlichen Ikonographie (Motivkunde) erst einige Jahrhunderte später auf.

„Hirte“ – lateinisch „*Pastor*“ – werden in den Kirchen Nord- und Ostdeutschlands die Pfarrer genannt. Das Wort „*Pastor*“ hat einen anderen Klang und auch eine andere Bedeutung als der Begriff „Pfarrer“. Die Bezeichnung „Pfarrer“ hängt möglicherweise mit dem Ausdruck „Pferch“ zusammen, ein eingegrenzter Bezirk, in dem die Schäfchen geschützt sind. Der „Pfarrer“ sieht zu, dass alle im Pferch eingepfercht sind. Der „*Pastor*“, der Hirte, hingegen, führt die Herde hinaus ins Weite auf die grüne Aue und ans erfrischende Nass. In der Regel geht der Hirte dabei nicht voran, er gibt die Richtung an, folgt aber der Herde und hat Acht, dass kein Schäfchen verloren geht. (Mir persönlich gefällt dieses „Berufsbild“ gut.)

Das griechische Wort für „Hirte“ ist „*Poimen*“ (ποιμήν *poimén*). In der theologischen Wissenschaft wird die Lehre von der Seelsorge als Poimenik bezeichnet. Es ist, so verstanden, die Lehre vom geistlichen Hirtenamt.

Christus ist der „Hirte der Seelen“, der für spirituelle Nahrung, Kräftigung und Erfrischung sorgt.

Das in Zeiten der Corona-Krise aufgenötigte Gottesdienstfasten habe ich in diesem Sinne manchmal als nährend, kräftigend und erfrischend erlebt. Ganz auf Christus und Gottes Wort geworfen zu sein, ohne Zwischenschaltung menschlicher Vermittlungs- und Übersetzungsbemühungen – das kann eine heilsame Unmittelbarkeit bekommen. Unser schweigendes Beisammensein in der lichtdurchfluteten Kirche am Sonntagmorgen hat eine ganz eigene spirituelle Intensität.

Christus, der „Hirte der Seelen“ ist zugleich der „Bischof der Seelen“. „Bischof“ heißt „*Episcopus*“ auf Griechisch, das ist wörtlich genommen der „Über-Seher“, derjenige, der den Überblick hat und behält. In unserer Landeskirche haben wir keine Bischöfe. Oberste Repräsentanten sind der Kirchenpräsident mit seiner Stellvertreterin, sowie der Präses, der Laienvorsitzende. Zusammen mit dem Team der Pröpste und Pröpstinnen bilden sie die Kirchenleitung.

Große Herausforderungen warten auf die Kirche, wenn sich die Lage langsam wieder normalisieren wird. Augenmaß, ein guter Überblick und Umsicht sind erforderlich, ein Blick für kreative Möglichkeiten, grüne Auen und Quellen frischen Wassers.

Und ein Wahrnehmen derer, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.

Christus begleitet unseren Weg als guter Hirte und Bischof der Seelen.

Vertrauen wir seiner weisen Leitung und üben wir uns weiterhin in fröhlicher Zuversicht!

Amen